

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/3 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.3.50242

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Gerhard SEIBOLD, Röchling. Kontinuität und Wandel, Stuttgart (Jan Thorbecke) 2001, 523 S., 521 Abb., ISBN 3-7995-0101-0, EUR 39,88.

»Der selbstauferlegten Pflicht, seiner Familie den Erhalt der Hütte zu sichern, unterwarf sich Hermann bis hin zu einer Beschäftigung von Zwangsarbeitern. Die Problematik dieser Frage reduzierte sich für ihn auf die damit verbundenen Sprachschwierigkeiten und die aus verständlichen Gründen manchmal wenig ausgeprägte Leistungsbereitschaft dieser Männer und Frauen« (S. 247) – dieses Zitat ist symptomatisch für die historisch-sprachliche Herangehensweise von Seibold an eines der spannendsten Kapitel der Industriegeschichte im deutsch-französischen Grenzraum im 19. und 20. Jh.: die Geschichte »der Röchlings« an der Saar. Hermann Röchlings Verhalten im »Dritten Reich« wird auf eine »selbstauferlegte Pflicht« reduziert, die Ausbeutung von Zwangsarbeitern, im Text wenig später in NS-zeitgenössischer Terminologie »Fremdarbeiter« genannt, apologetisch-defensiv als »Sicherung des Erhalts« der Völklinger Hütte beschrieben.

Natürlich ist es problematisch, die Rezension eines Buches, das in einer ausgezeichneten Aufmachung in Hochglanzpapier, über 500 Seiten dick und 2kg schwer vorliegt, auf eine Frage zu konzentrieren. Es ist dennoch gerechtfertigt, da es sich um *den* wissenschaftlich-relevanten Aspekt handelt, der in dieser Zeitschrift von Interesse ist: die gemeinsame deutsch-französische Geschichte. Seibold hat eine Familiengeschichte, eine Unternehmensbiographie geschrieben, die der Auftraggeber, der »Familienrat der Röchling'schen Familiengemeinschaft«, als »gelungen« bezeichnet. In lesbarer Form geschrieben, mit über 500 Abbildungen interessant illustriert, durch einen ausführlichen Anhang vorbildlich ergänzt, wird die Geschichte der Röchlings detailliert beschrieben, von den »Wurzeln im Westfälischen« in der Mitte des 16. Jhs. bis zum »Global Player« des 21. Jhs.; aktuell gehören mehr als 300 Unternehmen direkt oder indirekt zur Röchling-Holding. Im Personenregister finden sich 103 Einträge zu verschiedenen Familienmitgliedern der Röchlings, die chronologische Unternehmensgeschichte umfaßt 19 Seiten, acht genealogische Tafeln bieten reichhaltiges Material für manch einen älteren Semester der Ahnenforschung, zumal sich auch weitere illustre Namen der regionalen Industriegeschichte wie Boch-Galhau und Villeroy, Böcking, Gemmingen-Hornberg und Vopelius darin wiederfinden. Die Erfolgsgeschichte des Unternehmens seit der Gründung eines Handelshauses in Saarbrücken im Jahr 1822 wird in detaillierter Form dargelegt, und es finden sich jede Menge weitere Informationen zur Industriegeschichte des Grenzraums, zur engen Verflechtung zwischen saarländischer Kohle-, Eisen- und Stahlindustrie mit dem lothringischen Eisenerz. In diesem Sinne ist das Buch von Seibold eine wahre Fundgrube für jeden wirtschaftshistorisch interessierten Leser.

Die Geschichte der Röchlings ist aber darüberhinaus spätestens seit der Reichslandszeit in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. immer auch eine politische Geschichte gewesen; Wirtschaft und Politik ließen sich unter Wilhelm II. im besetzten Lothringen ebensowenig voneinander trennen wie heute das Engagement der Röchlings in der internationalen Rüstungspolitik (Beteiligung bei Rheinmetall). Und hierbei stellt das Buch, erschienen im renommierten Thorbecke Verlag, ein großes Ärgernis, eigentlich einen Skandal, dar. Seibold hat eine Hagiographie der Röchlings geschrieben, die systematisch alle kritischen Blicke auf die Unternehmens- und Familiengeschichte ausblendet. Und Gelegenheiten dazu hätte es viele gegeben, denn die Röchlings engagierten sich immer an vorderster Front in der deutschen (Annexions-)Politik, kulminierend im Verhalten von Ernst Röchling in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und im »Dritten Reich«. Hier hätte der Autor das seltene Privileg, das private Unternehmensarchiv der Röchlings benutzen zu dürfen, in wissenschaftlicher Art und Weise ausnutzen sollen. Stattdessen werden die politischen Rahmenbedingungen, unter denen während des Zweiten Weltkriegs die Röchlings im wiederum annektierten Lothringen Unternehmenspolitik betrieben, höchstens gestreift, »unangenehme Dinge« wie die nationalsozialistische Judenpolitik als beim Leser bekannt vorausgesetzt – »braucht nicht weiter

ausgeführt zu werden« (S. 239). Die ahistorisch-verquere Sichtweise des Autors führt dann zu einer Kapitelüberschrift wie »Siegerjustiz zum zweiten« (S. 264), unter der es um die französischen Bemühungen nach 1945 geht, die Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs juristisch aufzuklären. Auch bei den Illustrationen finden sich entsprechende Beispiele: Dokumente mit NS-Symbolik werden unkommentiert abgedruckt, z. B. das Deckblatt der Betriebsordnung der Völklinger Hütte (S. 232) oder eine Beglückwünschung von Arbeitsjubilaren vor der Hakenkreuzfahne (S. 345). Der Autor zeigt auch keine Distanz zu »seinen Röchlings«, wenn es um die Beschreibung der Rückübertragung der Vermögenswerte nach dem gescheiterten Europastatut-Referendum von 1955 geht. Der Unternehmensfamilie, die sich »als Opfer der Zeitumstände« fühlte, gelang es, den deutschen Steuerzahler für die Rückgewinnung und Vermehrung ihres Besitzes an der Saar einzuspannen: Der von der Bundesregierung dem Unternehmen gewährte Kredit von 36 Millionen Mark wurde über die gesamte Laufzeit von nahezu 17 Jahren letztlich zinsfrei gesetzt! Zufrieden stellt der Autor fest, daß trotz der anfangs bestehenden finanziellen Belastungen »aus der Sicht der Röchlings hier von einem Erfolg gesprochen werden kann« (S. 296).

Handwerkliche Fehler – so wird das allgemeine Männer-Wahlrecht bereits 1849 in Deutschland (sic!) eingeführt (S. 155) –, das Übersehen des wichtigsten neueren wissenschaftlichen Werkes zur saarländischen Wirtschaftsgeschichte nach 1945 von Armin Heinen (Saarjahre. Politik und Wirtschaft im Saarland 1945–1955, 1996) runden dieses negative Bild ab. Festzuhalten bleibt, daß mit dem Buch von Seibold eine große Chance vertan wurde, endlich auch aus den Unternehmens- und Familienakten heraus eine wissenschaftliche Geschichte dieser wichtigen Familie zu schreiben. Darüberhinaus wäre es wahrscheinlich auch für einige der direkten Adressaten des Buches, die Mitglieder der Röchling'schen Familiengemeinschaft, nicht verkehrt gewesen, Genaueres zu den politischen Rahmenbedingungen zu erfahren, unter denen das Unternehmen seinen Profit bislang erwirtschaftete.

Rainer MÖHLER, Saarbrücken

La Chute du Mur de Berlin, sous la dir. de Nicole PELLETIER et Jean MONDOT, Pessac (Presses universitaires de Bordeaux) 2004, 192 p. (Crises du XX<sup>e</sup> siècle), ISBN 2-86781-345-X, EUR 30,00.

Voici les actes d'un colloque qui s'est tenu à l'université Michel Montaigne de Bordeaux en 1999 pour le dixième anniversaire de la chute du Mur de Berlin. Nous y trouvons rassemblées des contributions qui n'ont pas perdu de leur intérêt en six ans.

Horst MÖLLER évoque la partition de l'Allemagne de la division à l'unité dans le cadre de la Guerre froide. Il constate que les Alliés furent jadis guidés par la volonté de rétablir un certain équilibre en Europe en éliminant le danger politique représenté par l'Allemagne et en appliquant le principe de »containment« de Kennan. Möller insiste aussi sur la politique à l'Est de Brandt et ses acquis incontestables qui facilitèrent le règlement rapide de l'unification allemande en 1990. Mais il ne néglige pas non plus la faiblesse de la RDA et sa crise fondamentale comme autre facteur favorable à la chute du Mur. Alain RUIZ s'attache à définir toute une terminologie: le terme d'unification – par opposition à celui de réunification – qui met l'accent sur la nouveauté du phénomène; celui de *Wende*, le tournant, privilégié par Bärbel Bohley, par rapport aux bouleversements (*Umbruch*) entraînant une forte contestation. Il y aurait eu un second tournant après la chute du Mur pour appeler à l'unification allemande et, effectivement, rien de comparable à la création du Reich allemand de 1871, puisque sa réalisation se serait effectuée en accord avec les puissances étrangères et non contre elles. Quant à ce nouvel État allemand, il ne serait limité ni par les frontières du Saint Empire germanique, ni par celles du Reich allemand d'avant 1945. Et pourtant, il continuerait à s'inscrire dans une certaine tradition, ne serait-ce que celle du fédéralisme. Hanns Jür-